

# Ferry Ahrlé – ein Künstler, der uns fehlt

Kaum ein anderer Künstler war in der Frankfurter Stadtgesellschaft so präsent wie Ferry Ahrlé (1924-2018). Am 17. Juni hätte das viel dekorierte Multitalent seinen 100. Geburtstag gefeiert. Sein Wirken strahlt über Frankfurts Stadtgrenzen hinaus. „Mit seinen weitgespannten Aktivitäten trug er entscheidend dazu bei, den Ruf Frankfurts als Kulturstadt im In- und Ausland zu mehren“, so die ehemalige Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth. Was ihn zudem auszeichnete, war seine Begabung für Freundschaft. Beides, sein beeindruckendes künstlerisches Vermächtnis und die aufrichtige Empathie für die Menschen, die er kannte und schätzte, bleibt unvergessen. Der hessische Ministerpräsident Boris Rhein bezeichnete ihn in seinem Kondolenzschreiben an die Witwe Sigrid Ahrlé als „kreatives Genie und jemand, der die Menschen berührte“.

seines im Dichterviertel gelegenen Wohnhauses. Noch heute werden dort Grappa-Flaschen angeboten, für die er ein fröhliches Etikett gestaltete. „Mit Grappa fäng's an...mit Grappa ende's“, schrieb er. Auch das war Ferry: Wenn es der Kunst diente, wurde die Rechtschreibung angepasst. Zwischen den Zeilen lacht ein beschwingter, bunter Pan mit Zauberflöte, gezeichnet in dem unverkennbar lockeren und treffsichereren Stil Ahrlés. Dem kulinarischen Auftakt wäre eine große Geburtstags-Sause mit vielen Gesprächen, Lachen und bester Unterhaltung inmitten seines schier unerschöpflichen Freundeskreises unweigerlich gefolgt.

## Er brachte Menschen zusammen

„Was Ferry auch gut konnte, war Menschen zusammenbringen. So versammelte er immer wieder Frankfurter Prominenz aus Kunst und Politik um einen großen Tisch in einem Gasthaus in Ginnheim. Und da sang er eines Tages zur Freude des Personals und zu unserem Erstaunen sehr bewegend kroatische Volkslieder, die allerdings ebenso frei erfunden waren wie die Sprache, in der sie mitreißend vorgetragen wurden. Hätte es die Menschen erfreut, Ferry hätte mit zehn Bällen jongliert und Kaninchen aus dem Zylinder gezaubert. Er war ein Alleskönner und... ein sehr lieber Mensch“, erinnert sich die Tatort-Regisseurin Sylvia Hoffman.

Für Ahrlé waren die Hingabe zur Kunst und die Freude an Kommunikation zwei Seiten einer Medaille. Hatte er sich einem neuen Projekt verschrieben, musste er das kommunizieren. „Ferry Ahrlés Signum war dasjenige einer permanenten Suche nach neuen Ufern, nach neuen Ausdrucksformen, nach neuen Themen und Techniken, um sich und seine Ideen möglichst vielen Menschen zu vermitteln“, erkannte Hilmar Hoffmann.

„Ein Tag ohne zu malen ist ein verlorener“, war Ahrlés Credo. Jeden Morgen stieg er in sein Atelier in das Dachgeschoss seines Hauses. Doch zuvor telefonierte er. Der Mann war ein wahres Kommunikationsgenie. Am Telefon, das lange noch mit einer Drehscheibe ausgestattet war und auf einem Tischchen neben dem ausladenden grünen Sofa stand, wurden neue Kunstprojekte diskutiert und man brachte sich mit Freunden auf den neuesten Stand der Politik, allem voran der Frankfurter Kommunalpolitik.

Was nie fehlen durfte, war das Telefonat mit Hilmar Hoffmann, dem Vater des Frankfurter Museumsufers und langjährigen Freund. Die zwei Großen einer Generation teilten sich neben vielen Gemeinsamkeiten auch die Freude am Kino. Der filmbegeisterte Hoffmann setzte sich für die Gründung des DFF Deutsches Filminstitut & Filmmuseum am Schaumainkai ein und zog als langjähriger Verwaltungsvor-



Maler Ferry Ahrlé posiert vor seinem Bild am 8. November 2017 in seinem Haus in Frankfurt.

FOTO: BERND KAMMERER

VON EDDA RÖSSLER

Donnernder Applaus in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofs, das passiert selten. Gewidmet war er dem außergewöhnlichen Künstler und Menschen Ferry Ahrlé, der am 4. April 2018 starb. Dazu aufgerufen hatte damals Theaterchef Claus Helmer, der neben dem ehemaligen Kulturdezernenten Hilmar Hoffmann „Ferry“ in seiner Trauerrede würdigte. Es war eine berührende Szene mit Gänsehaut-Charakter, als sich all die anwesenden Politiker, Kulturschaffenden, Prominente und Freunde erhoben und minutenlang Respekt zollten. Besonders betroffen zeigte sich Hilmar Hoffmann, einer der engsten Freunde Ahrlés. „Mit einem der bedeutendsten, weil fantasievollsten und ideensprudelndsten Künstler Frankfurts jahrzehntlang befreundet gewesen zu sein erfüllt mich mit Stolz“, betonte er. Das April-Wetter spielte Kapriolen, es goss in Strömen, auch der Himmel weinte.

Für viele war es unfassbar, dass der selbst im hohen Alter von 93 Jahren noch immer quirlige, humorvolle und ideenreiche Künstler verstorben war. Als Trost bleiben die Erlebnisse und seine Werke, viele davon an markanten Plätzen in der Stadt.

Ferry, „der das Leben leidenschaftlich liebte“, so sein Freund Prof. Heinz Riesenhuber, hätte den 100. Geburtstag gebührend gefeiert. Zuerst zusammen mit seiner Muse und engen Mitarbeiterin, seiner geliebten Frau Sigrid bei dem Lieblingsitaliener in Eschersheim, ganz in der Nähe

sitzender die Strippen des Museums mit. Ferry Ahrlé hatte sich zuvor einen Namen als begnadeter Gestalter von Filmplakaten gemacht. So kreierte er Plakate zu Filmen von Fellini, Bergman, Buñuel, Truffaut und Polanski.

Das groß angelegte Projekt, das über ein Jahrzehnt dauern sollte, kam auf „ahrlé-typische Weise“ zustande. 1956 lernte er zufällig in der legendären Jimmys Bar im Hotel Hessischer Hof den damaligen Werbeleiter von Constantin Film Theo Hinz kennen. Beide fanden sich sympathisch, und aus der Begegnung entstand eine langjährige, erfolgreiche Zusammenarbeit. Hinz war stets stolz, dass er Ferry Ahrlé und dessen grafisches Können für die Filmklassiker entdeckte. „Durch Ahrlés unverwechselbaren Stil und seine künstlerische Kraft wurden diese Filme herausgehoben aus dem großen Kinoangebot.“ Ferry Ahrlé selbst sagte: „Ich habe immer versucht, meinen Plakaten filmischen Charakter und künstlerisches Niveau zu geben und auch das Atmosphärische eines Filmes plakativ, in einer Art Kurzform zum Ausdruck zu bringen.“ Selbst der damalige Bundespräsident Johannes Rau zeigte sich anlässlich Ferrys 80. Geburtstag beeindruckt. „Mich hat die Vielseitigkeit der Arbeiten und die Vielfalt der Themen beeindruckt, derer Sie sich als Zeichner angenommen haben. Dabei stehen mir natürlich zuerst Ihre unverwechselbaren Plakate vor Augen.“

2007 wurden die Werke nochmals auf der Berlinale gewürdigt. 2022 schenkte Witwe Sigrid Ahrlé den gesamten Nachlass der Film-

plakate dem Museum. Über 60 Plakate, darunter zahlreiche, die Ahrlé für Filmklassiker wie Federico Fellinis „La Strada“, Ingmar Bergmans „Wilde Erdbeeren“ oder Orson Wells „Citizen Kane“ schuf. In der Schenkung enthalten sind darüber hinaus zahlreiche Porträtzeichnungen, die Ferry Ahrlé von namhaften Filmgrößen wie Curd Jürgens, Harald Juhnke und Peter Ustinov schuf. Das DFF Deutsches Filminstitut & Filmmuseum stellt ausgewählte Plakate dauerhaft in seinen Räumen aus.

## Auch in Paris viel geachtet

Doch auch der Stadtlandschaft, den schönen Plätzen und der Architektur galt Ahrlés Interesse. Angefangen hatte diese Liebe in den 60er-Jahren, als er in Paris, der Stadt der Liebe, lebte und arbeitete. Die Pariser bemerkten sein Können und verliehen ihm 1962 den Prix Toulouse-Lautrec.

Aus seinem zeichnerischen Oeuvre bleibt zudem die 1968 entstandene Zeichnung des Teatro La Fenice in Venedig unvergessen. Schon auf den ersten Blick charakterisiert sie die unverwechselbare Architektur und besticht durch eine gekonnt eingesetzte Hell-Dunkel-Tonalität. Feine, sprudelnde Linien erinnern an zarte Notentöne, die aus dem Opernhaus herausklingen. Die Hommage an eines der bedeutendsten Opernhäuser Italiens ist Musik pur. Vor Kurzem erwarb die Swiss Seaside Foundation einmalig der Berlinerale gewürdigt. 2022 schenkte Witwe Sigrid Ahrlé den gesamten Nachlass der Film-

Opernhäuser. Der Erlös soll jungen Musikern zugutekommen und ihre Ausbildung unterstützen.

Als künstlerischer Chronist seiner Zeit beobachtete Ahrlé mit dem Zeichenstift Stadtlandschaften im Entstehen, auch in Frankfurt. Wie etwa den Bau der Frankfurter U-Bahn in den 70er- und 80er-Jahren. So schuf er eine Reihe von Zeichnungen der damals neu entstehenden U-Bahn-Strecken und -stationen. Ahrlé war beeindruckt von den technischen und menschlichen Leistungen auf den riesigen Baufeldern. Mit feinen Strichen bannte er Szenen der Bauarbeiten und die neuen Bahnsteige und Tunnel auf den Zeichenblock. Einige von ihnen sind seit 2019 als große Wandbilder dauerhaft in der U-Bahn-Station an der Konstablerwache ausgestellt. Täglich begrüßen sie alle, die mit der U-Bahn-Linie 4 oder 5 von der Konstablerwache aus in Richtung Hauptbahnhof fahren.

Nicht allein die Stadt und Bauten, auch das menschliche Antlitz fesselte ihn. So gab sich die Prominenz aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Showbusiness in seinem Atelier die Klinke in die Hand. Beeindruckende Modellbücher, in denen er sowohl Profis seiner Porträts als auch Kommentare unzähliger Größen wie etwa Gustav Gründgens, Hildegard Knef, Maria Schell oder Klaus Maria Brandauer festhielt, berichten von den Zwiegesprächen zwischen Maler und Modell.

Ein breites Publikum sah ihm in seiner populären Fernsehserie „Sehr ähnlich, wer soll's denn sein?“ dabei zu, wenn er sich

mit dem Zeichenstift und mit sorgsam ausgewählten Fragen der Person näherte. Dabei erkundigte er sich nach vielem, auch Alltäglichem und wie in einem Puzzle entstand zugleich ein Psychogramm des Porträtierten. Nah, originell und dennoch respektvoll. Natürlich erlebte er dabei oft auch komische Szenen. Wie etwa bei dem Porträtgespräch mit Johannes Heesters, der in praller Sommermode und von Scheinwerfern angestrahlt Modell saß und sich weigerte, die Szenerie während der Mittagspause zu verlassen. Ganz Profi der alten Filmschule sagte er, „Nein, auf keinen Fall, ich bin doch eingeleuchtet.“ Das Resultat war ein schlimmer Sonnenbrand am Abend, über dessen Malaisen man sich beim gemeinsamen Umtrunk hinwegtröstete. Für diese Serie erhielt er 1980 in New York den „Golden Award“ auf dem Internationalen Film- und Fernsehfestival.

Als junger Künstler startete Ahrlé seine Karriere damit, dass er Programmmittel der Berliner Philharmoniker, darunter die Porträts von Sergiu Celibidache, Wilhelm Furtwängler und Yehudi Menuhin gestaltete. Zeit seines Lebens fesselte ihn die klassische Musik. Sinnbilder seiner Bedeutung als Maler sind die in dem Zyklus „Gemalte Musik“ geschaffenen, großformatigen Ölgemälde, in denen er sich ausgewählten Kompositionen bedeutender Musiker widmete. Dabei zeigt sich eine große Bandbreite. Von George Gershwin's „American Rhapsody in blue“ über „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauss bis hin zu Piotr Iljitsch Tschaikowskis „Zu-

ckerfee“ – das Wechselspiel intensiver Farben, eine nur leicht angelegte Figuration und die individuelle Rhythmik der Linien öffnen den Blick zum musikalischen Kern.

Wie bedeutende Musiker konnte er auch folkloristisch und humorvoll darstellen. Ein Ausdruck dafür sind großformatige Wandbilder, Auftragsarbeiten, die er noch bis kurz vor seinem Tod schuf. Für das Berliner Restaurant „Augustinerbräu am Gendarmenmarkt“ etwa entwarf er ein 16 Meter langes und ein Meter hohes Ölgemälde. In schillernden Farben evokiert er die fiktive Reise und Begegnungen des Mönchs „Bruder August“ durch München und Berlin. Wie Ferry selbst begegnet der Mönch dabei einfachen Bürgern, aber auch viel Prominenz. Bei der Umsetzung tastete er sich jeweils Zentimeter um Zentimeter vor. Noch heute kann man das Werk im Restaurant bewundern. Wenn man dort einen Krug Bier genießt, lohnt sich zudem der Besuch des in unmittelbarer Nähe gelegenen Restaurants „Lutter und Wegner“. Denn die in der E.T.A. Hoffmann-Stube ausgestellten Zeichnungen, die Leben und Werk des Dichters thematisieren, stammen aus seiner Feder. Der Schauspieler Walter Renneisen und Freund Ahrlés zollt ihm besonders für die großen Wandgemälde Respekt. „Ferry besaß eine nie versiegende Schaffenskraft und eine eiserne Disziplin. Am meisten bewunderte ich seine große Neugierde. Ruhe oder gar Stillstand waren ihm fremd.“

## Eine Bereicherung für Frankfurt

Da gäbe es noch so viel zu berichten. Jeder, der Ferry Ahrlé kannte, kommt ins Schwärmen. Sogar der Frankfurter Satiriker Thomas Bäßler-Wolf, der nicht für das Belcanto steht. „Ferry Ahrlé war ein ganz zauberhafter Mensch, ein toller Künstler und ein wirklich lieber Kerl. Ich hatte ja die große Ehre, ihn damals noch in meiner Show zu haben. Da hatte er mich ja auch noch gemalt. Später habe ich dann ein Bild aus seinem Nachlass gekauft. Er hatte Gertrude gemalt zu den Dreharbeiten zum Film ‚Berliner Ballade‘. Er war ein großartiger Künstler und für Frankfurt eine Bereicherung.“

Auch das gilt: Hinter jedem bedeutenden Mann steht eine starke Frau. „Seine genialische Kunstfeder erschuf originäre Kunstwelten, unter deren Kuppel viele emotional Platz gefunden haben. Ferry und Sigi (Sigrid) wurden ihr eigener, schöner Kontinent“, erinnerte Hilmar Hoffmann. Ferrys Lebenselixier war Gattin Sigrid, die sich heute liebevoll mit dem künstlerischen Nachlass beschäftigt.

Lieber Ferry, da mag es zwar mit „Grappa anfangen“, aber selbst bei einem abschließenden Gläschen „ende's“ nicht. Deine Story geht weiter.



Noch heute werden in Ferry Ahrlés Lieblingsrestaurant Brigella Grappa-Flaschen angeboten, für die er ein fröhliches Etikett gestaltete. FOTO: PRIVAT

## Aus dem Leben eines Künstlers

Ferry Ahrlé (Maler, Zeichner und Autor) wurde 1924 in Frankfurt geboren, verbrachte seine Kindheit und Ausbildungszeit jedoch in Berlin, wo er an der Hochschule für bildende Künste studierte und Kontakt zum Deutschen Theater pflegte. Ab 1955 lebte er in Frankfurt. Bis zuletzt hatten seine Frau Sigrid und er in beiden Städten ein Zuhause und pendelten regelmäßig zwischen der Hauptstadt und der Mainmetropole. In den 50er Jahren befasste er sich mit der Plakatkunst unter anderem für Filme von Fellini, Bergmann, Buñuel, Truffaut und Polanski. Mit Architektur und Stadtlandschaft beschäftigte sich Ahrlé während seiner Zeit in Paris in den 60ern.

Wieder zurück in Deutschland entstanden Bilderzyklen über philosophische, politische und künstlerische Themen, ebenso zu Werken von Dostojewski, Goethe, Morgenstern und Ringelnatz verfasste er ganze Serien von Bilderzyklen. Ende der 70er Jahre bis 1990 arbeitete Ahrlé fürs Fernsehen an verschiedenen Drehbüchern und Serien. Er porträtierte in seiner Sendung „Sehr ähnlich, wer soll's denn sein?“ große Persönlichkeiten, darunter Maria Schell, Marianne Hoppe, Johannes Heesters und viele weitere. Für diese besondere und unterhaltsame Art erhielt er in New York den „Golden Award“ auf dem „Internationalen Film- und Fernsehfestival“.

Doch auch als Maler wird er geschätzt. In seinem Atelier geben sich Prominente die Klinke in die Hand, um von ihm porträtiert zu werden. Zeugnisse seines Könnens sind noch heute in Frankfurt im öffentlichen Raum zu sehen. Wie das Porträt des ehemaligen Frankfurter Oberbürgermeisters Walter Möller in der Wandelhalle des Römers, Marie Luise Kaschnitz im Literaturhaus oder Harry Buckwitz, ehemaliger Generalintendant und Theaterleiter der Städtischen Bühnen, im Schauspielhaus. Selbst im Wiener Burgtheater begegnet man der Kunst Ahrlés. Dort hängt sein Porträt des Schauspielers Albin Skoda in der Ehrengalerie des Theaters.

Neben seinen Zeichnungen und Bildern veröffentlichte er zahlreiche Bücher. Für sein Werk wurde er mehrfach ausgezeichnet, darunter die Ehren- und die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt (1984 und 2004) sowie das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse (1985) und der Hessische Verdienstorden (2014). 2022 widmete ihm die Stadt Frankfurt ein Ehrengrab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof (Gewann J490). Ausführliche Informationen über Leben und Werk Ferry Ahrlés gibt es online unter [www.fa-ferry-ahrlé.de](http://www.fa-ferry-ahrlé.de). Ein Tipp: Bei Youtube findet man einige Kurzvideos, in denen Ferry Ahrlé in seine künstlerische Welt einlädt. EDDA RÖSSLER



Schauspieler Johannes Heesters lässt sich 1988 von Ferry Ahrlé porträtieren. FOTO: WILLI KLAR



Lebenslange Freundschaft: Ferry Ahrlé (l.) und Hilmar Hoffmann hier mit einem Filmplakat des Künstlers. FOTO: WILLI KLAR



Ferry Ahrlé mit seiner Frau Sigrid. FOTO: PRIVAT



Die Wandbilder Ferry Ahrlés schmücken die U-Bahn-Station Konstablerwache. FOTO: HEIKE LYDING